

# I r i s.

## Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. N<sup>ro</sup> 152.)

21. December.

### Geist der Zeitschriften in den östreichischen Kaiserstaaten.

(Am Ende des Jahres 1826.)

(Fortsetzung von Nro. 150.)

#### 11. Die hazai Tudósítások, der Magyar Kurir und der Siebenbürger Hiradó.

Wenn wir bis jetzt von den politischen Blättern geschwiegen haben, welche in magyarischer Sprache in den Grenzen der österreichischen Monarchie erscheinen, so geschah es nur, weil sie uns, wie die ganze, wunderbar und gewaltig aus den Gefässen langer Zaghaftigkeit an eig'nem Werth sich loswickelnde Nationalliteratur, ein eigenes, für sich abgeschlossenes, unter einen Brennpunkt gehdrigtes, der rühmlichsten Beachtung würdiges Ganze auszumachen schienen.

Hat man sich ein Mal, durch Selbststudium der ungarischen Sprache und durch vorurtheilsfreie Hin- nahme ihrer geistreichen Produkte, theils im Fache der Originalschriftstellerei, theils in jenem der, (wie schon in diesen Blättern unwidersprechlich dargethan wurde \*), so meisterhaften Uebersetzungen, von der beispiellosen Biegsamkeit und Formalität dieser Sprache überzeugt; so ist es nicht nur außer allem Zweifel, daß eine Zeitschrift, welche in ihren politischen Berichten von jedem Zweig der Staatsverwaltung, von jedem Fach des Wissens und der Kunst, von jeder Gattung menschlichen Verkehrs spricht, über welchen eine weise und väterliche Regierung wacht, eine vollkommen mögliche, (durch die langjährige Erscheinung der beiden ersten obengenannten Zeitungen ohnehin faktisch erwiesene) Sache sey, sondern es wird auch auf den ersten Blick klar, zu welcher riesenhaft schnellen Ausbil-

dung der im Kern der Nation schlummernden Sprach- eigenthümlichkeiten und Wortvorräthe ein Institut Veranlassung geben muß, daß, wie gesagt, von Allen und mit Allen in einer so sehr verkannten, fast gewaltsam in das Dunkel der Barbarei der Völk- erwanderung zurückgedrängten, Sprache zu reden hat.

Unsererseits erklären wir uns bereit, aus den täglich vor uns liegenden hazai Tudósítások den Ge-lehrten, den Technikern, den Militär- wie den Civil- personen des ganzen gebildeten Erdkreises Belege zu liefern, daß, weit entfernt, wortarm und andern Idiomen gezwungen zinsbar zu seyn, die magyarische Sprache weniger nöthig hat, zu den klassi- schen Sprachen des Alterthums, wie zu den gebil- dteren neueren, auch in den delikatesten Uebertra- gungen, ihre Zuflucht zu nehmen, als manche der gepriesensten lebenden Sprachen, und daß sie an Ele- ganz und Energie mit den blühendsten derselben siegreich wetteifert.

Um wie viel größer aber das Verdienst eines Unternehmers sey, das nicht nur mit den Schwie- rigkeiten jedes ersten Anfangs, sondern auch mit den Hydraböpfen eines in den Sümpfen des Egois- mus großgezogenen, leider selbst bis in das In- nerste der edelsten Familien verbreiteten, Vorur- theils zu kämpfen hatte, dieß hat Herr von Kul- tsár durch seine Zeitung in der philologischen Ge- stalt, wie sie heute dasteht, mehr als glänzend bewie- sen. Wir behaupten es noch ein Mal, ein Journalist, welcher ein vernachlässigtes, von der eigenen Nation fast gar nicht gekanntes und darum mishan- deltes Idiom auf eine solche Stralenhöhe zu tra- gen vermochte, muß, wo nicht Meister, doch gewiß gründlicher Kenner aller Sprachen seyn, mit denen er es aufnimmt, muß mehr als daß, sein Volk und dessen bildsame Eigenheiten, kennen, um ihm das

\*) Iris 1826. Nro. 123.

Geringgeschätze so theuer zu machen, als es die ungarische Sprache allen echten Magyaren heute ist, muß endlich, wenn er seinen Standpunkt als Organ der Staatsverwaltung und der öffentlichen Meinung würdig erfüllen will, von dem wahren Interesse seines Landes und seiner Nation warm beseelt seyn. Heil und Gedeihen diesem Institute!

Wie ein Freund immer willkommen ist, der uns Briefe aus dem Land der goldenen Jugendträume, oder Botschaft aus der süßen Heimath bringt, so muß allen wahren Magyaren der „Kurir“ willkommen heißen, die, in der Kaiserstadt für das Interesse des Königs und des Vaterlandes, wohl in andere Umgebungen verpflanzt, aber nicht entartet sind. Wir entsinnen uns des Jubels, womit an den Küsten des stillen Weltmeers \*) die Erscheinung einer deutschen Zeitschrift, selbst von den im deutschen Vaterlande Zurückgebliebenen, gerühmt ward. Deutsche Kultur, hieß es da, ist bis zu den Antipoden gedungen; überall findet der Deutsche sein Vaterland wieder. So spricht sich in der Erscheinung und Fortdauer dieses Kuriers, wenn schon nicht in gleicher Entfernung vom heimischen Boden, wie jenes deutsche Blatt, doch unter eben so verschiedenen Elementen, überall der magyarische Nationalstolz aus. Schwerlich dürfte in Petersburg eine englische oder in London eine französische Zeitung gleiches Glück machen.

Nichts Leichtes ist es übrigens, den Bewohner einer Residenz, sey er noch so patriotisch gesinnt, in Hinsicht des verfeinerten Geschmacks, zu befriedigen. Ein solcher Kurier muß viele Länder gesehen haben, (saut avoir vu bien du pays.)

Ein ganz neuer Artikel in diesem Sach ist der, bereits in der Iris Nro. 119. angekündigte Siebenbürger Berichtgeber (Hiradó). Wer dieß Großfürstenthum, mit seiner, von keinem Land der österreichischen Monarchie, auch in Europa nicht, aufzuweisenden bunten Bevölkerung, mit seinen nur wenig gekannten und fast eben so wenig benützten physischen und kommerziellen Vorzügen kennt, wird wissen, was es mit einem Nationalblatt im Sitz der echt magyarischen Sprache und auf einem solchen Standpunkte auf sich habe. Wir sind berechtigt, Großes davon zu erwarten und haben unsere Freude darüber in dem oben angeführten Blatte bereits ausgesprochen.

Ein Wort zum Schluß dieser Ansicht über die vorhandenen magyarischen Zeitblätter der Politik sey uns noch vergönnt. Es findet sich in keinem dersel-

\*) Lima.

ben, weder in Plan, noch Ausführung eine Spur von der, in einer der vielschreienden, und desto weniger sagenden französischen Zeitungen vorgegebenen Dissidenz der Parteien. Im Gegentheil athmen Alle einen Geist der vernünftigsten Unparteilichkeit, der reinsten Vaterlands- und der ungefärbtesten Untertanenliebe. Kann es einen schlagenderen Beweis für die Rechtlichkeit der Beherrschten, wie des Beherrschers geben und für den großen Abstand zwischen unserer Nation und jener Rasse, die gern Andre anstecken möchte, wie sie angesteckt ist?

(Fortsetzung folgt.)

### Zurückweisungen

der Berichtigungen und Zusätze zu dem Werke: „Merkwürdigkeiten des Königreichs Ungarn von Szepesházy und Thiele.“

(Beschluß von Nro. 131.)

„Der Referent hat vier Jahre in ämlichen Verrichtungen in Rhonaszék zugebracht, und erinnert sich noch mit vielem Vergnügen an den herrlichen Genuß, den ihm der öftere Anblick der Salzgruben gewährte. Auch von der Sovärer, Siedsalzerbeutung und den dortigen Salzpfannen schweigt das Werk. Merkwürdig ist Sovár gewiß; die Beschreibung verdiente hier einen Platz; leicht hätten sie die Verfasser in den oben erwähnten topographischen Taschenbüchern finden können. — Eine Beschreibung der berühmten Jankovichischen Sammlung, die nun mit dem Pesther Nationalmuseum vereinigt wird, fehlt ganz; sie ist von sehr großer Wichtigkeit. — Das Werk ist rein abgedruckt; schade, daß das beigebundene lithographirte Blatt, die Ansicht der Karpathen darstellend, nicht gelungen ist, und daß das Werk bedeutende, nicht angezeigte Druckfehler hat; oft mangeln bei den ungarischen eigenen Namen die Accente.“

Dieß war im besagten Wiener Journal für Kunst und Literatur deutsch gedruckt zu lesen, und meinem Bedünken nach sollte Niemand, am wenigsten Herr B. der überall so sehr auf Authentizität zu bringen sich das Ansehen gibt, die Angaben in Zweifel ziehen, die aus officiellen Berichten geschöpft worden sind.

Schließlich wünsche ich, daß es Herrn B. mit der von ihm angekündigten Beschreibung der ungarischen Mineralwässer eben so wie diesem Werke ergohe, von welchem die Osner gemeinnützigen

Blätter sagten: Der gute Wein bedürfe des Kranzes nicht, und welches wirklich, bei einer Auflage von 2000 Exemplaren, fast schon ganz vergriffen ist.

### L i t e r a t u r.

#### Ein Wort über Nachdruck.

In Nummer 28. des „Bemerkers“ (bekanntlich eines Beiblattes des in Berlin erscheinenden sehr gehaltreichen, nicht bloß in haltreichen Gesellschafters) ergießt ein Herr Philodem, unter dem wo nicht zweideutigen, doch gewiß doppeltinnigen gemeinten Titel: Nachdrückliches, seine Galle über den Büchernachdruck, den er eine offenebare Schelmerei nennt. Er fällt dabei über zwei österreichische Zeitschriften her, welche sich unterstanden haben, ganze Sammlungen von, theils verstorbenen, theils noch lebenden, Schriftstellern, so wie selbige bei inländischen, d. h. österreichischen Verlegern rein und korrekt abgedruckt worden, der Lesewelt unseres Kaiserstaates bestens zu empfehlen. Namentlich erröthet er nicht, den Einsender eines Artikels in der „Fris“ (Nummer 90. 1826), Herrn Seraphin, einen unwürdigen Menschen zu nennen, weil er es gewagt, zu behaupten: Die Maasberger'sche Buchhandlung in Wien habe durch die Thätigkeit, welche sie in Herausgabe der Werke von: Hoffmann, Van der Velde, Gustav Schilling, Claren, Laun u. a. m. bewiesen und, nach den Profakern, auch in Aufsehung der „versammanden“ Schriftsteller beweisen werde, die vollkommenste Hochachtung des dasigen Publikums erworben. Hr. Maasberger hat für den Hrn. Philodem: Nomen et omen; die armen Wiener wissen, ihm zu Folge, nichts von Hochachtung für solchen Betrug und es ärgert ihn, daß in Oesterreich fast alle fremden Zeitschriften verboten sind u. s. f.

Wir sind zu innig überzeugt, daß die sehr achtbare Redaktion des Gesellschafters, weit entfernt diesen Herrn Philodem, der, ganz gegen die in jeder Ankündigung ihrer Zeitschrift aufgestellten Grundsätze über Anonymität, die seinige in einem so pamphletartigen Aufsatz beibehalten zu müssen glaubte, als das Organ ihrer Meinung aufzustellen, diesen Artikel nur eben habe durchlaufen lassen, weil Freiheit der Meinungen bis auf eine gewisse Grenze zu jedes öffentlichen Institutes schönsten Vorrechten, ja zu seinen nothwendigsten Bedingungen gehört. Nicht also mit dem Gesellschafter, mit ihm allein, mit diesem Herrn Volksfreund

(Philodem) haben wir es zu thun, der uns gern überreden möchte, daß er, indem er die angemessensten Vorrechte einer Kaste vertheidigt, des Volkes Wohlfahrt in Schutz genommen habe, obwohl er vergessen hat, daß die Nationen, vorausgesetzt, man fördere ihren Vortheil, sehr wenig nach den Freibriefen fragen, mittelst deren es, angeblich, abschließend soll geschehn können.

Zuvörderst also, zu der Grundfrage: Ist der Nachdruck eine unrechtlige Unternehmung (eine Schelmerei, wie Herr Ph. es nennt.)?

Wir rathen dem Hrn. Ph. wohlmeinend, ein Auge zuzubrüden, wenn unsere vor der gesammten civilisirten Welt als äußerst liberal und gerecht bekannte Regierung dergleichen „Schelmereien“ zu gestatten für gut findet. Gründe, die H. Ph. in seiner einseitigen Weisheit nicht zu ermessen vermöchte, haben seit Menschenaltern diese Bewilligung des Abdrucks ausländischer Werke in den österreichischen Staaten statuirt und es wird wohl Niemandem einfallen, sich so weit lächerlich zu machen, daß er behauptet, es habe, weil dieß geschah und geschieht, die Literatur oder der Buchhandel des Auslands Abbruch erfahren.

Beliebt es aber Herrn Ph. mit uns zu untersuchen, auf welche Principien die leider nur zu gering erhobene Klage über den Nachdruck sich stütze, wir sind vollkommen bereit, ihm zu willfahren.

Es wird wohl jedem Privatmann unbenommen bleiben, sich von einem Werke, welches ihm gefällt, so viele Abschriften zu verschaffen, als er kann, ja selbst diese seinen Freunden, oder Fremden, gegen Erstattung der Auslagen, zu überlassen. Weder der Verfasser, noch der erste Abschreiber werden sich, mit irgend einem Rechtsgrund, dagegen auflehnen können, vorausgesetzt erstens, daß jener seine Arbeit ein Mal bereits der Publicität übergeben, und dieser kein Vorrecht auf den alleinigen Verschleiß des Werkes an dem Orte, wo es abgeschrieben wird, erworben habe.

In diesem Falle nun befinden sich die österreichischen Buchhändler und Verleger. Druckereien sind Abschreibanstalten und die Herren Verleger des Auslandes dürfen ja nur, um diesen das Recht zu Abschriften ihrer Artikel zu verwehren, die Privilegien des Landes nachsuchen, in welchem sie den Absatz sich ausschließlich sichern wollen: so hat die ganze Beschwerde auf ein Mal ihr Ende erreicht; denn sicher schützt keine Staatsverwaltung der Welt, mehr als Oesterreich, den Bevorrechteten bei der ihm verliehenen Freiheit.

(Beischluß, folgt.)

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Temeswar, 10. December 1826.

Berichtigung des Aufsatzes in der Preis No. 139 und 140 unter der Rubrik: Temeswar, 4. November 1826.

Geehrte Redaktion!

Ein Herr S — t hat in Ihr geschätztes Blatt einen Aufsatz eingesendet, der nach seiner Ansicht eine Kritik des hiesigen Theaters seyn soll; allein kein billig Denkender, am wenigsten die mit den hiesigen Theaterverhältnissen sehr gut bekannten Bewohner Temeswars, werden darin etwas Aneers finden, als eine stillschweigende Aufforderung, der Unternehmung die so nöthige Unterstützung zu entziehen. Jede Theaterdirection hat bei Aufstellung einer neuen Gesellschaft mit so viel Schwierigkeiten zu kämpfen, daß bei aller Umsicht und Sachkenntnis, manches Ereigniß außer aller Berechnung liegt, um so schwerer wird es der Direction einer Provinzial-Bühne, die nur eine Tagreise von der türkischen Grenze entfernt ist, für Mitglieder, die regelmäßig engagiert wurden, und auf die mit Zuversicht gerechnet wurde, wenn Selbe nicht eintreffen, für den Augenblick Ersatz zu schaffen. Dieses war der Fall mit den beiden Altes. Kr a s a s, erste und zweite Sängerin, mit denen schon im Monat August abgeschlossen, und ihnen 250 fl. Vorshuß gegeben wurde, und an deren Ausbleiben gar nicht zu denken war; als am 4. October, nachdem die hiesige Bühne schon eröffnet worden, die Anzeige gemacht wurde: daß sie wegen einer schweren Krankheit ihres Vaters nicht kommen könnten. Die öffentliche Meinung ließ der Direction Gerechtigkeit widerfahren: der laute Unwille beschränkte sich auf jene wortbrüchigen Geschöpfe. Das männliche Opernpersonal gab in einzelnen Gesangsstücken und in passend gewählten musikalischen Abendunterhaltungen Beweise, daß es nicht kunstflüchtig sondern kunstgerecht und gut gewählt sey. Die Herren: Theimer, Schumüller, Th. Müller, Dannhorn, Hawlena, sind Sänger mit musikalischen Kenntnissen ausgerüstet, die, in ihrem Fache und auf ihrem Plage verwendet, von unserm Verkehren und gerechten Publikum Anerkennung und Beifall finden, und jeder Bühne Ehre machen. Die Herren: Nowak, (Komiker in der Oper wie im Lustspiel), Wittich, Müller August, Saueremann, Linden; die Damen: Rosetti, Weber, Steiner, haben durch ihre stets sittlichen Betragen und durch ihre heissen Leistungen im Schauspiel, gerechte Würdigung und ungetheilten Beifall erhalten. Auf keines von all den Genannten ist der Ausdruck: „Primaner!“ — anwendbar: es müßten damit nur, die zu Nebenrollen verwendeten gemeint seyn. Soll man wohl andere Bühnen ausplündern, und die dortigen Künstler hierher zu Nebenrollen holen? — Glaubt man denn es brauche nichts weiter, als diesen Herren begreiflich zu machen, daß sie die Ehe haben werden, solche Kritiker kennen zu lernen, und sich ihren lebenswürdigen Rezensionen zu unterziehen? — Unsere Oper ist durch das Ausbleiben obgenannter Personen nicht vollständig, allein alle Hilfsmittel, die im Gebiete der Möglichkeit liegen, sind aufgeboten, baldmöglichst Ersatz zu schaffen. Dieses ist unsere Pflicht, dieses besiehet uns die Ehrfurcht für unsere hohe Noblesse, die in diesem Berichte mit sogenannten Herrschaft bezeichnet wird, und welche mit den Vorzügen der

Geburt gewiß auch alle lobenswerthen Eigenschaften des Geistes und des Herzens vereint; dieses besiehet uns die unbegrenzte Hochachtung für unser edelmüthiges Publikum. Nun ist die Rede von einer Kunstreise; eine Geschäftsreise um Künstler mußten wir machen, aber eine Kunstreise? — Man weiß ja, die hiesige Bühne war nicht stabil, es fehlte ihr ein Sommerort, erst jetzt ist sie es geworden, da wir für den Sommer das Hermannstädter Theater gepachtet haben. Die Substanzmittel der hiesigen Direction beschränkten sich bisher im glücklichsten Falle auf 6 Monate; dann mußten wir einen Theil der Mitglieder entlassen, einen Theil mit Aufopferungen beibehalten, und den Abgang im Herbst wieder herbeischaffen. Eine solche Reise verzeih schnell den Ertrag von ein paar Monaten. Thaliens brave Jünger sind nur sparsam angebauet, und nicht leicht entschlossen, selbst bei einem sichern Aequivalent eine Reise in hiesige Gegend zu machen. — Da von den Preisen der Logen des ersten Ranges gesprochen wird, so hätte man ein genaues Detail geben sollen, um den unbefangenen Beurtheiler, in Kenntniß des Ganzen zu setzen. Ein Abonnement von 12 Vorstellungen kostet eine Loge im ersten Rang 12 fl. C. M. im zweiten, 6 fl. 24 kr. Ein Specter 1 fl. 36 kr., und ein Abonnement im Parterre 1 fl. 12 kr. — Im glücklichsten Fall übersteigt ein Abonnement nie den Betrag von 500 fl. C. M. Allein das Abonnement ist aber auch beinahe die ganze Hilfsquelle der Unternehmung; denn da Temeswar eine Festung, und keine Kommerzialstadt ist, so ist der Zufluß von Fremden nicht bedeutend, und die Sonn- und Feiertage und ein paar Suspendus abgerechnet, deren die gewöhnlichen Einnahmen, nur äußerst selten die täglichen Auslagen. Die Bemerkung über eigennützig Vertheilung der Logen kann sich nur darauf beziehen, daß ein Fremder keine bekommen kann; allein die Nachfrage ist so selten, und warum sollten wir nicht unsem edlen Theatergegnern den Vorzug einräumen? Warum nicht auch das Sichere dem Unsichern vorziehen? — Was vom Parterre erwähnt wird, zeigt von Unkenntniß, oder von Mißgunst. —

(Beschluß folgt.)

### Musikalisch-deklamatorische Privat-Unterhaltung in der Mädchenanstalt der Frau v. Kleinheinz in Pesth.

Mit Vergnügen bemerken wir unter den allgemeinen Bestrebungen zu Verbreitung der wissenschaftlichen und geselligen Bildung im Vaterlande, auch die zahlreichen und sich immer noch vermehrenden Privat-Erziehungs- und Unterrichtsanstalten für das weibliche Geschlecht. Es kann nicht fehlen, daß aus dieser überhand nehmenden Anzahl solcher Institute eine Rivalität oder vielmehr ein Wettstreit für das Gute entsiehe und wir hatten erst unlängst (am 14. d. M.) Gelegenheit, uns von der Menge des Guten, das dadurch gestiftet wird, recht innig und lebhaft zu überzeugen.

Frau von Kleinheinz, auch sonst als eine Frau von vorzuällicher Geistesbildung und ausgezeichneten Eigenschaften rühmlich bekannt, gab an jenem Tage den zahlreichen Freunden ihres Instituts im Burmhoj eine Privatunterhaltung, in welcher die Schillinginen ohne Ausnahme durch ihr edles, offenes, echt sittliches Benehmen, ihre anstandsvolle, natürliche, ungezwungene Haltung, gesundes, munteres Aussehen, mehrere von ihnen aber durch überragend richtigen Vortrag und große Fertigkeit vieler, nicht weniger als leichten, Musikstücke auf dem Pianoforte, und andere durch seltene Darlegung geistreicher Poëmen das ganz vorzüglich ausgezeichnete Erzieher talent der Vorsteherin der Anstalt mehr als fattsam bekrundeten.

Wir gesehen gern, daß wir nirgends ein besseres Pensionat für Mädchen angetroffen und wünschen, daß, bei der Vielseitigkeit der Bildung, welche hier in solcher Freilichkeit den Töchtern guter Häuser beigebracht wird, sich recht viele Eltern entschließen, was die Entfernung ihres Wohnortes von den Sammelplätzen der Kunst und Wissenschaften ihren Kindern zu geben nicht erlaubt, ihnen in diesem freundlichen Familienleben unter Anleitung einer heiter-ernsten, wahrhaft mütterlichen Lehrerin, lehren und lernen zu lassen.

Sippelst.